

„Eine synodale Kirche ist eine Kirche der Teilhabe und Mitverantwortung“ – Partizipation in der Katholischen Kirche am Beispiel des synodalen Prozesses der Weltkirche

Papst Franziskus sprach im Oktober 2015 bei der 50-Jahr-Feier zur Errichtung der Bischofssynode u. a. über „Synodalität als konstitutive Dimension der Kirche“. Diese sei auch dafür geeignet, das „Verständnis des hierarchischen Dienstes selbst“ angemessen zu interpretieren. „Doch in dieser Kirche befindet sich der Gipfel wie bei einer auf den Kopf gestellten Pyramide unterhalb der Basis“, so der Papst. (Franziskus, 2015) Seit Oktober 2021 ist die katholische Kirche nun unterwegs, um ihr synodales Wesen (neu) zu entdecken. Der hierarchische Dienst in ihr – bzw. ganz konkret: das Priesteramt – wird in diesem Prozess stark angefragt.

Synodalität als konstitutive Dimension der Kirche

Am 9. Oktober 2021 wurde der synodale Prozess der Weltkirche in Rom durch Papst Franziskus feierlich eröffnet. Ausgangspunkte des synodalen Prozesses sind die Krisen der Gesellschaft auf der einen Seite – Migration, der Schrei der Armen und der Erde – und die Missstände in der Kirche auf der anderen Seite – Sexueller Missbrauch, geistlicher Missbrauch, Machtmissbrauch und Klerikalismus. Gerade die Probleme des Machtmissbrauchs in der Kirche verhindern Synodalität und ein gemeinsames Vorankommen in derselben. Dem Papst ist also bewusst, dass die Kirche – obwohl es zu ihrem innersten Wesen gehört – in der derzeitigen Situation nicht als synodal bezeichnet werden kann. Sie ist auf dem Weg dorthin und dieser Weg verlangt von allen Gläubigen und somit von der Kirche als Ganzes eine Umkehr. Demnach müssen einerseits kirchliche Strukturen, die Machtmissbrauch ermöglichen oder sogar fördern, verändert und andererseits synodale Strukturen (wenn dies überhaupt möglich ist) geschaffen werden.

Was bedeutet „Synodalität“?

Synodalität wird übersetzt mit „gemeinsam Gehen“ oder „gemeinsam unterwegs sein“. Der Vatikan beschreibt im Vorbereitungsdokument zum synodalen Prozess Synodalität mithilfe der drei Begriffe Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung.

Die Synodalität deutet in diesem ekklesiologischen Kontext auf den spezifischen *modus vivendi et operandi* der Kirche als Gottesvolk, das seine Existenz als Gemeinschaft und Weggemeinschaft manifestiert und konkretisiert, indem es in der Versammlung zusammenkommt und indem alle seine Mitglieder aktiv an seinem Auftrag der Evangelisierung teilnehmen.“ (ITK, Synodalität, Nr. 6)

In dieser Definition der Internationalen Theologischen Kommission kommen die drei Grundprinzipien von Synodalität zum Ausdruck. Es geht um eine *Gemeinschaft*, in der alle Mitglieder aktiv an dem *Auftrag der Evangelisierung teilnehmen*.

Das wirklich Neue an diesem synodalen Prozess ist m. E. das Prinzip der Teilhabe bzw. Partizipation. Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen über Raum- und Zeitgrenzen hinweg, sie hat ein gemeinsames Zentrum – der Glaube an Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi – und ihre Mission ist von diesem Glauben zu erzählen. Dass Gläubige aber mehr sind

als Schafe, die ihrem Hirten nachlaufen und aktiv an dem Weg dieser Kirche sowie den Entscheidungen an den Wegkreuzungen teilhaben, ist ein weniger bekanntes Prinzip von Kirche und wird vielerorts nicht so gelebt.

Partizipation

Philosophisch gesehen ist Partizipation die Teilhabe des Menschen an einem großen Ganzen, religiös gesprochen: an Gott. Dieser Aspekt darf mit Blick auf das Prinzip im synodalen Prozess nicht vergessen werden. Die Menschen haben teil an der *Sendung* bzw. *Mission* der katholischen Kirche, sie sind Teil einer weltumspannenden, vielfältigen *Gemeinschaft* und übernehmen Verantwortung darin, indem sie sich am synodalen Prozess beteiligen.

Neben dieser spirituellen Dimension ist Partizipation auch ein Modus der Interaktion in Wirtschaft, Bildung und (Kirchen-)Politik:

Unter Partizipation wird aktive Teilnahme, Mitbestimmung und schließlich Entscheidungsbefugnis der vom Arbeitsprozess oder Planungsablauf Betroffenen in ihrem Bereich verstanden. Dabei soll die Mitbeteiligung, einzeln oder kollektiv, über Information und bloße Äußerung von Wünschen hinausgehen. (Bodzenta, 1980)

Erich Bodzenta beschreibt im Katholischen Soziallexikon 1980 die Unterscheidung von Mitwirkung und Mitbestimmung am Beispiel eines Industriebetriebs: Mitwirkung beinhaltet das Recht auf Information, Protest, Konsultation, ist aber nicht bindend für den*die Manager*in. Mitbestimmung bedeutet, dass die Arbeiter*innen Entscheidungen am Arbeitsplatz kontrollieren und nach den Beschlüssen auch dafür verantwortlich sind. Mit Partizipation geht also Verantwortung einher. Gleichzeitig entstehen auch positive Konsequenzen für den Betrieb, der Partizipation ermöglicht, bspw. identifizieren sich Betroffene stärker mit Neuerungen im Betrieb, wenn sie an der Entscheidung dafür beteiligt waren oder sie bringen eigenständig Verbesserungsvorschläge ein.

Definition laut Partizipationspyramide:

Gaby Straßburger und Judith Rieger haben in ihrem Buch „Partizipation kompakt – Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe“ die Partizipationspyramide entworfen (abrufbar unter: www.partizipationspyramide.de).

Diese hat zwei Seiten, die sichtbar machen, wer die Partizipation initiiert. Entweder die Institution (Kirche) oder die Bürger*innen (Volk Gottes). Unterschieden wird außerdem zwischen Vorstufen der Partizipation und Stufen der Partizipation. Zu den Vorstufen zählen: Informieren, Meinung erfragen, Lebensweltexpertise einholen. Die erste Stufe der Partizipation ist die Mitbestimmung. Erst wenn die Bürger*innen an Entscheidungen mitwirken können, ist Partizipation in vollem Sinne erreicht. Darüber hinaus gibt es Freiräume der Selbstverantwortung, Bürgerschaftliche Entscheidungsfreiheit und Zivilgesellschaftliche Eigenaktivitäten (diese haben kein Pendant mehr auf der institutionellen Seite).

Partizipation in der Kirche

„Obwohl sich weder der Begriff noch die Idee der Synodalität ausdrücklich in den Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils finden, kann festgehalten werden, dass das Anliegen der Synodalität für die Erneuerungsarbeit, die das Konzil angestoßen hat, zentral ist.“ Das hält die Internationale Theologische Kommission in ihrem Schreiben *Synodalität in Leben und Sendung der Kirche* fest. Die dogmatische Konstitution über die Kirche (*Lumen gentium*) des II. Vatikanischen Konzils wird sowohl in diesem Dokument als auch im Vorbereitungsdokument immer wieder erwähnt und im konkreten das Konzept des „sensus fidelium“. Er beschreibt einen Aspekt der kirchlichen Lehre, der durchaus als partizipativ verstanden werden kann:

Das heilige Gottesvolk nimmt auch teil an dem *prophetischen Amt Christi*, in der Verbreitung seines lebendigen Zeugnisses (...). *Die Gesamtheit der Gläubigen*, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. 1 Joh 2,20.27), *kann im Glauben nicht irren*. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den *übernatürlichen Glaubenssinn [supernaturali sensu fidei]* des ganzen Volkes dann kund, wenn sie "von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien"¹ ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert. (LG 12)

Die Theologie des II. Vatikanischen Konzils hat aus den passiven Lai*innen, die von den Amtsträgern belehrt, beseelsorgt und erzogen worden sind, aktive Christ*innen gemacht, die das Evangelium verstehen, leben und verkünden können und sollen (vgl. ITK, 2014, Nr. 45) An dieser Stelle muss jedoch betont werden, dass die Lai*innen, wenn sie ihrem Glaubenssinn folgen, gleichzeitig auch den Lehren der Kirche folgen müssen – wobei diese natürlich mit ihrem Glaubenssinn übereinstimmen sollten. Die Bischöfe und der Papst sind einerseits Teil des Volkes Gottes (der Gläubigen), andererseits stehen sie diesem als „Lehramt“ gegenüber und prüfen den „sensus fidelium“.

Die Theologie des II. Vatikanischen Konzils ist an dieser Stelle zu wenig ausformuliert und schwer verständlich. Trotzdem kann der „Sensus fidelium“ als Konzept für Partizipation in der Kirche betrachtet werden. Denn die Gläubigen „haben nicht nur das Recht, gehört zu werden, sondern ihre Reaktion auf das, was als zum Glauben der Apostel gehörend vorgeschlagen wird, muss sehr ernst genommen werden“, so die Internationale Theologische Kommission. Und weiter: „Der ‚Sensus fidelium‘ kann ein wichtiger Faktor bei der Entwicklung der Lehre sein, und daraus folgt, dass das Lehramt der Mittel bedarf, um die Gläubigen zu konsultieren.“ (ITK, 2014, Nr. 74).

Befragung zum Synodalen Prozess in der Diözese Innsbruck

Um eine Rückmeldung zu den (vielen) gestellten Fragen am Beginn des synodalen Prozesses zu geben, wurde in der Diözese Innsbruck eine Umfrage durchgeführt. Insgesamt sieben Fragen wurden (mittels Online-Umfrage) zu den drei Bereichen *Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung* gestellt. 1.701 Personen haben an der Umfrage teilgenommen, davon 923 Einzelpersonen und 778 Personen in 68 Gruppen. Die Ergebnisse aus dem Bereich der Teilhabe habe ich in meiner Masterarbeit (durch die dankenswerterweise zur Verfügung gestellten Daten der Diözese)

¹ Augustinus, *De Præd. Sanct.* 14, 27: PL 44, 980, zit. n. *Lumen gentium*, Nr. 12.

verarbeitet (vgl. Pittracher, 2022). In einem Satz zusammengefasst, kann gesagt werden gelungene Partizipation hängt von Personen und Strukturen ab. Diskriminierende, hierarchische Strukturen halten davon ab, sich zu beteiligen oder einzubringen. Die Strukturen der kirchlichen Räte (z.B. Pfarrgemeinderat) haben allerdings Potential für partizipative Entscheidungsfindung. Die Person des Pfarrers tritt häufig als Verhinderer auf, könnte Mitbestimmung aber ermöglichen. Demgegenüber werden aber auch viele Personen und Personengruppen genannt, die helfen sich gegenseitig Freiräume zu schaffen.

Grundlage für die partizipativen Rätestrukturen sind die Entscheidungen des II. Vatikanischen Konzils. Das nachkonziliare Bewusstsein der Gläubigen ist allerdings mit vorkonziliaren Strukturen konfrontiert (Spichtig, 1998). Die Funktion und das Amt des Priesters werden in diesem Prozess stark angefragt und hinterfragt. Der Priester steht auf der Seite der Institution und müsste Partizipation ermöglichen.

Den Kopfstand üben

Was wäre, wenn das anfangs zitierte Bild der auf den Kopf gestellten Pyramide mehr ist als eine Metapher, und die Formulierung von den kleinen Dienern, die Autorität ausüben, mehr als bloßes Gerede? Welche Struktur hätte eine auf den Kopf gestellte Kirchenhierarchie? Könnte der synodale Prozess vielleicht genau das tun – die Kirche auf den Kopf stellen?

Vereinfacht gesagt, kann von drei Stufen der Partizipation gesprochen werden, wobei die Information lediglich eine Vorstufe darstellt. Die erste Stufe – Information – ist die Basis der Pyramide, die zweite markiert den Übergang zur umfassenden Partizipation – die Mitbestimmung. Die oberste Stufe wird in der Partizipationspyramide als zivilgesellschaftliche Eigenaktivität bezeichnet und hat kein Pendant mehr auf der institutionellen Seite. Ich benenne die Stufe mit „Eigenaktivitäten“ und meine damit Selbstbestimmung und Entscheidungsmacht bei selbst gewählten Themen. Dieser vereinfachten Partizipationspyramide kann die kirchliche Pyramide leicht gegenübergestellt werden. Das Volk Gottes bildet die Basis der Pyramide und wird über Entscheidungen und Ergebnisse von Synoden informiert. Die Schwelle zur Mitbestimmung bildet (ebenfalls: vereinfacht gesagt) die Weihe zum Priester. Die Kleriker stehen damit auf der ersten Stufe der echten Partizipation und auf der Stufe der Mitbestimmung. Die endgültige Entscheidungsmacht liegt in der Diözese beim Bischof und insgesamt beim Papst, sie befinden sich an der Spitze der Pyramide.

Was passiert nun, wenn diese Pyramide Kopf steht? Ist das praktisch überhaupt umsetzbar?

Der Papst und die Bischöfe müssen über die Vorgänge in der Weltkirche informiert werden. Die Kleriker (dazu zählen auch die Bischöfe) dürfen mitbestimmen, sind aber nicht die einzigen Entscheidungsträger, weil die Entscheidungsmacht beim Volk Gottes liegt. Die Kirche lebt von den Eigenaktivitäten ihrer Mitglieder in den unterschiedlichen Gemeinden auf der ganzen Welt. Es tun sich bei der umgedrehten Pyramide doch einige Probleme auf, zum Beispiel stellt sich die Frage, wie die Einheit der katholischen Kirche gewährleistet werden kann. Wenn die (inkulturierten) Eigenaktivitäten und -initiativen unterschiedlichster Gemeinden die Kirche ausmachen, ist dann überhaupt noch von *einer* Kirche zu sprechen? Welche Rolle spielt der Papst als Garant der Einheit? Wie können Entscheidungen für die Weltkirche getroffen werden? Trotzdem bleibt es eine lohnenswerte – ich nenne es mal theologische Gymnastikübung – die kirchliche Hierarchie auf den Kopf zu stellen. Und zwar nicht nur in Metaphern, sondern wortwörtlich. Meiner Ansicht nach haben wir in der Theologie des II. Vatikanischen Konzils

mehrere gute Anknüpfungspunkte sowie in den bibelwissenschaftlichen Forschungen zur jungen Christengemeinde der ersten Jahrhunderte, die sich noch viel stärker als Weggemeinschaft verstanden haben.

Der synodale Prozess hat bereits einige Tabus gebrochen, indem beispielsweise an der synodalen Versammlung in Rom letzten Oktober nicht nur Bischöfe, sondern auch Laien und Laiinnen, Ordensmänner und -frauen mit Stimmrecht teilgenommen haben. Durch die aktive Teilnahme am synodalen Prozess durch mündige Kirchenmitglieder wird die kirchliche Pyramide unweigerlich beweglicher und der synodale Prozess kann einlösen, was im Vorbereitungsdokument bereits beschrieben worden ist:

Wenn der Stil der Synodalität nämlich nicht in Strukturen und Prozesse umgesetzt wird, fällt er leicht von der Ebene der Absichten und der Wünsche auf die Ebene der Rhetorik herab, während Prozesse und Ereignisse, wenn sie nicht durch einen entsprechenden Stil belebt werden, zu leeren Formalitäten werden. (Vorbereitungsdokument, Nr. 27)

Verwendete Literatur:

Bodzenta, Erich, Art. „Partizipation“, in: Katholisches Soziallexikon ²1980, Sp. 2073f.

Franziskus [Papst], Ansprache bei der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17.10.2015).

Generalsekretariat der Bischofssynode, Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung. Vorbereitungsdokument (September 2021).

Internationale Theologische Kommission, *Sensus fidei* im Leben der Kirche (2014).

„Lumen gentium“. Dogmatische Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche (21.11.1964).

Pittracher, Magdalena-Klara, "Eine synodale Kirche ist eine Kirche der Teilhabe und Mitverantwortung": Partizipation in der Katholischen Kirche am Beispiel des synodalen Prozesses der Weltkirche in der Diözese Innsbruck, [Masterarbeit], Universität Innsbruck 2022.

Spichtig, Ernst, Art. „Partizipation“, in: LThK VII³ 1998, Sp. 1398.